

Dan Kieran:

Slow Travel Die Kunst des Reisens

(Roger & Bernhard GmbH & Co. Verlags Kg, Berlin, 2013)

(Originaltitel: The Idle Traveller. The Art of Slow Travel (AA Publishing, GB, 2013)

Slow Travel ist vor allem ein Loblied auf das Ungeplante.

Hier folgen Textstellen, die mich besonders angesprochen haben. Die kursiv gesetzten Passagen sind Zitate von Dan Kieran.

Vom müßigen Reisen: *Das müßige Reisen ist das wahre Reisen. Wir sind alle Philosophen, doch unzählige kleine Sorgen des modernen Lebens lassen uns das oft vergessen, weil wir Ablenkung von unseren Problemen suchen, anstatt uns ihnen zu stellen. Wenn man eine Schmerztablette nimmt, ist der Schmerz immer noch da, man spürt ihn nur nicht mehr. Wir alle brauchen unsere Trostpflaster, seien es Alkohol, Drogen, Affären, Kartenspiel, diverse Abhängigkeiten, Urlaube, Luxushotels oder Reiseerlebnisse, einfach um das Leben zu bewältigen. Aber der müßige Reisende verzichtet wohl oder übel auf diese Pflaster und begibt sich auf eine Reise in die eigene Seele. Wenn er dabei einen Blick in die Hölle erhaschen muss, sei's drum. Er wird auch den Himmel erblicken. Und nach einem langen und beschwerlichen Aufstieg wird die Aussicht umso großartiger sein.*

Vom Alleine Reisen: *Man soll am besten alleine reisen. Es gibt sicherlich keine besseren Reisebegleiter als die unausweichlichen Gedanken und Empfindungen der eigenen Seele. Wenn man mit einem Freund oder einer Freundin reist, hindert seine oder ihre Präsenz einen daran zu bemerken, wie sich der Geist in sich selbst versenkt, wenn man völlig alleine an einem unbekanntem Ort ist. Wenn man alleine reist, löst sich die eigene Identität auf, besonders wenn man langsam reist und lange unterwegs ist. Man spricht sehr wenig, was an sich schon ziemlich meditativ ist. Dem Geist steht es frei, in oft vernachlässigte Bereiche des eigenen Ichs zu schweifen. Das kann zunächst beunruhigend sein, doch schon bald fühlt sich der Verzicht äußerst angenehm an.*

Von der zweiten Zeit: *Ich hege keinerlei Zweifel, dass unser Gehirn in der Lage ist, unterschiedliche Arten der Zeit wahrzunehmen. Wir alle wissen, dass die Zeit schneller vergeht, wenn wir mit etwas beschäftigt sind, auf das wir uns lange gefreut haben und sich verlangsamt, wenn wir etwas tun müssen, wovon wir uns fürchten... Nur wenige vernünftige Menschen würden heutzutage wagen zu behaupten, dass es eine andere Zeit gibt als die Abfolge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft... Vor einigen Jahren habe ich gelesen, dass die Griechen zwei Götter hatten, die für die Zeit zuständig waren. Der erste, Chronos, ist allgemein bekannt. Er ist der Gott der chronologischen, messbaren Zeit. Eine Sekunde folgt der nächsten... Es liegt in der Natur der Sache, dass Chronos uns dazu bringt, zurück und nach*

vorne zu schauen, anstatt uns auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren... Der zweite Gott – Kairos - ist für die göttliche Zeit zuständig, für jene Momente im Leben, in denen man mutig handeln muss oder es für immer bereuen wird... Wenn man Kairos kommen sieht, muss man ihn beim Schopfe packen, um ihn anzuhalten. Wenn man zögert und nicht handelt, läuft er vorbei und der Augenblick ist für immer verloren. Er steht für die Nicht-Lineare Zeit. Man findet ihn in der ewigen Gegenwart, er spukt in unseren Erinnerungen an verpasste Gelegenheit herum. Wir alle sind Kairos schon begegnet. Auf Kairos geht die berühmte Sequenz ‚CARPE DIEM‘ zurück. Er steht für Entscheidungen, die wir getroffen oder eben nicht getroffen haben, die die Landkarte unseres Lebens ausmachen und die Reisen, die daraus entstehen.

Doch in der hektischen Welt, in der wir alle normalerweise eingebunden sind, existiert Kairos gar nicht.

Vom müßigen Reisenden: *Der müßige Reisende hat die Zeit, so etwas zu bemerken und darüber nachzudenken, weil er oder sie ausgetretene Pfade meidet – die naheliegenden Vorstellungen und Begriffe – während diejenigen, die die Welt in Eile konsumieren, sich auf das Bekannte und Zweckmäßige beschränken müssen.*

Über die Entwicklung zum kapitalistischen Menschen: *Wer wie ich zum Müßiggang neigt, wird sich dafür interessieren, dass der durchschnittliche Jäger und Sammler neueren Erkenntnissen zufolge nur ca. 3 Tage in der Woche gearbeitet hat. Jagen und auf Nahrungssuche zu gehen war sehr viel effizienter als die tägliche Plackerei des Ackerbaus, der diese Tätigkeit ablöste, und erlaubte den Menschen mehr Freizeit, als die meisten heute haben. Natürlich waren die Jäger- und Sammler- Eltern viel patenter, als wir es heute sind. Mit dem Aufkommen des Ackerbaus begannen die Menschen, mehr Nahrung anzubauen, als sie für sich brauchten, und sie mussten mehr arbeiten, um ihre Felder zu schützen und zu versorgen. Wenn die Ernte schlecht ausfiel, liefen sie Gefahr zu verhungern, doch wenn es ein gutes Jahr war, konnten sie einen Überschuss erwirtschaften. Von diesem Punkt an lässt sich erkennen, wie wir uns vom >vernunftbegabten Menschen< zum >kapitalistischen Menschen< entwickelt haben, dessen Dasein von den Aufschwüngen und Pleiten der modernen globalen Wirtschaft bestimmt wird.*

Über die Straße: *Die Straße. In meiner Vorstellung war sie schon seit langem ein unbestrittenes Symbol für Reisen, Abenteuer und Flucht, aber in Wirklichkeit ist es eine lausige Metapher. Eine Straße ist ein Tunnel, der einen an lineare Orte, lineare Begriffe und die lineare Zeit (Chronos) fesselt. Sie bietet Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit, aber verwehrt einem alles, was man lernen könnte, wenn man nur die Zeit und die Neugier hätte, sie zu verlassen.*

Über die Hoffnung: *Ein junger Leutnant eines kleinen Kommandos in den Alpen entsendet einen Aufklärungstrupp in die eisige Einöde:
Es begann zu schneien, es schneite drei Tage lang, und die Einheit kam nicht mehr zurück.
Der Leutnant litt: er hatte seine eigenen Leute in den Tod geschickt.
Doch am dritten Tag kehrte die Einheit zurück.*

Wo waren sie gewesen? Wie hatten sie ihren Weg gefunden?

„Ja“, sagten sie, „wir hielten uns für verloren und warteten auf das Ende. Und dann fand einer von uns eine Karte in seiner Tasche. Das beruhigte uns. Wir schlugen ein Lager auf und warteten den Schneesturm ab. Und dann, mit der Karte, fanden wir unseren Weg. Und hier sind wir.“

Der Leutnant ließ sich die Karte geben und sah sie sich gründlich an. Es war keine Karte der Alpen, sondern der Pyrenäen.

Vom Heute: (nach dem Neurobiologen Semir Zeki, Glanz und Elend des Gehirns)

Wir alle planen für das Morgen und vernachlässigen dabei das Heute, und das hindert uns daran, im Augenblick zu leben und zu akzeptieren, dass die Welt um uns herum unvollkommen ist. Wenn das Morgen endlich da ist, hat sich das, was wir wollen, aufgrund unserer Lebenserfahrung verändert. Und damit sind wir wieder beim Gegensatz zwischen der linearen, vorhersehbaren, eingeteilten Zeit des Chronos und der ewigen Gegenwart des Kairos.

Über das Glück: (aus Edgar Allan Poe, Das Gut zu Arnheim)

Die 4 Bedingungen für die Seligkeit sind: die Gesundheit, die man durch körperliche Betätigung im Freien erlangt, die Liebe, die Verachtung des Ehrgeizes sowie >ein Objekt unaufhörlichen Strebens<.

Über das Unterbewusstsein: (aus David Eagleman, Inkognito, Die geheimen Eigenleben unseres Gehirns): *Unser Unterbewusstsein entscheidet ständig für uns. Eagleman vergleicht es mit einer Zeitung... Sie kann nicht alle Meldungen aus der ganzen Welt enthalten, also präsentiert sie eine Auswahl, damit wir einen vernünftigen Eindruck davon bekommen, was los ist. Das Bewusstsein ist die Zeitung, die das Unterbewusstsein geschaffen hat, um uns über die wichtigsten Aktivitäten zu informieren, nicht über jede Kleinigkeit, die es für uns tut. Genauso verhält es sich, wenn wir denken, wir hätten eine Idee: es stellt sich heraus, dass das Unterbewusstsein in Wirklichkeit bereits eine Weile daran gearbeitet hat; es präsentiert den Gedanken erst dann dem Bewusstsein, wenn es fertig ist, und dann halten wir inne und denken: „Wow, ich habe gerade eine großartige Idee gehabt.“*

... Nicht wir haben die Idee, sondern die Idee hat uns. Sie kommt an den merkwürdigsten Orten über einen, wenn man in der Badewanne liegt, kurz vor dem Einschlafen ist oder aus dem Fenster schaut. Man kann es nicht erzwingen, es geschieht einfach. Wir haben Ideen, wenn wir akzeptieren, dass unser Unterbewusstsein genauso zu uns gehört wie unser Bewusstsein.

Über die Qualität des Lebens: *Wir verwenden viel mehr Zeit darauf, uns Gedanken darüber zu machen, wie wir unsere Lebensdauer verlängern können, anstatt die Qualität dieses Lebens zu verbessern. Als ob es wichtiger wäre, unser Leben in messbarer Zeit zu verlängern, als unser eigentliches Leben zu führen. Im Leben und beim Reisen geht es jedoch nicht um Dauer und Entfernung. Es ist die Intensität des Erlebens, die zählt... Je mehr man sich darauf einlässt, desto länger wird es einem vorkommen.*

Vom Verstecken: (aus Satish Kumar, Autobiographie No Destination).

Kieran bezeichnet Kumar als die Gottheit der Slow Bewegung. In seinen jungen Jahren schließt sich Kumar dem Jain Orden an, der an vollkommene Gewaltlosigkeit glaubt.

Die Mönche bedecken ihren Mund mit Gaze, damit keine Insekten in den Mund fliegen und verletzt werden. Beim Wandern schauen sie auf den Boden, um sicherzugehen, dass sie keine Lebewesen mit den Füßen zertreten. Die freiwillige Selbstbeschränkung verbot Kumar auch, jegliche Transportmittel außer den eigenen Füßen zu benutzen. Er verbrachte neun Jahre damit, barfuß Tausende von Kilometern durch Indien zu wandern. Dann stieß er auf die Schriften Gandhis. Sie überzeugten ihn davon, dass man die Welt nur verändern kann, wenn man ein Teil von ihr ist, anstatt sich vollständig von ihr abzuwenden. Er kam zu dem Schluss, dass sein Leben als Mönch im Grunde auch nur der Versuch war, sich zu verstecken.

In den nachfolgenden Jahren unternimmt Kumar eine ausgedehnte Pilgerreise, ohne Geld mitzunehmen aber mit der Prophezeiung, dass die Welt sie mit offenen Armen aufnehmen wird.

Über die Offenheit: Als Kieran mit einem Elektro-Milchwagen durch Großbritannien zuckelt, muss er sich auf Menschen verlassen, denen er nie begegnet ist, um seinen Milchwagen aufzuladen. *Daraus ergaben sich letztlich die schönsten und inspirierendsten Momente – und ich musste nie für Strom bezahlen. Ich lernte, dass man, wenn man sich auf andere Menschen verlassen muss, dazu gezwungen ist, offen zu sein und sich auf sie einzulassen, wodurch sich bald ein Gefühl von Gemeinschaft entwickelt. Ein Mensch führt einen zum nächsten, der einen wieder ein Stück weiter auf dem Weg bringt oder in eine etwas andere Richtung lenkt als die, die man einschlagen wollte. Es ist ein Kontrollverlust, aber einer, der ganz und gar lebensbejahend und befreiend ist. Die Kraft, die aus einem solchen Verhalten entsteht, verbreitet sich exponentiell.*

Über die Kontemplation beim Wandern: Kumar beschreibt das Wandern als Meditation. Das Wörterbuch definiert Meditation als >den Geist in Kontemplation üben<. Kontemplation bedeutet >mit den Augen oder mit dem Geist aufnehmen<. Für mich ist das langsame Reisen eine Meditation, die auf einer allumfassenden Neugier basiert; es geht darum, die Welt neu zu entdecken und unsere Vorstellung, was Wissen bedeutet, in Frage zu stellen.